

DAS ALTE LANDHAUS. BAU DES RITTERSAALES.

Das Haus der steiermärkischen Landstände, nach alt-österreichischem Gebrauche das Landhaus genannt, ist aus kleinen Anfängen durch fortgesetzte Ankäufe, Um- und Zubauten entstanden. In einem in der Hauptstrasse der Stadt, der Herrengasse, gelegenen Bürgerhause richteten sich die Stände 1494 ein. Das Haus mochte genügen für die damals noch wenig umfangreichen Geschäfte, aber bald wurden die Bedürfnisse grösser. Der Wirkungskreis der Stände nahm zu, man brauchte Rathskammern und vermehrte Kanzleien, vor Allem

Repräsentationsräume, um den Glanz »der Prälaten und des Adels« zu entfalten und, so wie Rom vom Forum Romanum aus sich entwickelnd, nach und nach ganze Stadttheile von Bürgerhäusern verschlang, um seine Foren, seine Basiliken, seine Tempel zu errichten, so hat im Kleinen auch das steirische Ständehaus nach und nach die ringsumgrenzenden Gebäude in sich aufgenommen, bis es zu dem grossen Complexe wurde, in dem es heute vor uns steht.

Dem landschaftlichen Archivar Josef Wartinger gebührt das Verdienst, die zum Behufe der Erweiterung und Vergrösserung des Landhauses geschehenen Erwerbungen aus den Acten des Landes-Archives zusammengestellt und in der »Steiermärkischen Zeitschrift« des Jahres 1838 veröffentlicht zu haben. Was seither über diesen Gegenstand ans Tageslicht gezogen wurde, wird im Nachstehenden, vorzüglich aber im zweiten Theile dieses Buches behandelt werden. Um eine Uebersicht zu gewinnen, haben wir die in den Urkunden erwähnten Baulichkeiten, welche einst auf der vom heutigen Landhause eingenommenen Fläche standen, in Figur 1 zusammengestellt, welcher Plan uns bei den folgenden Betrachtungen zu leiten haben wird. Wir haben die einzelnen Gebäude mit Buchstaben bezeichnet und bei jedem die Jahreszahl der Erwerbung durch die Landschaft beigesetzt.

A. Nach Wartinger schon vor 500 Jahren die »Kanzlei« genannt, ein Gebäude, das dem Namen nach öffentlichen Schreibgeschäften gewidmet war. Ueber die Vorgeschichte dieses Hauses bringt Reg.-Rath v. Zahn im zweiten Theile dieses Buches neue und höchst interessante Daten. Einst den Wallseeern, dann den Pettauern gehörig, kam dasselbe vor 1457 in das Eigenthum des Jörg Mattseer, Bürgers zu Pettau, welcher es an Niklas Strobl, Bürger in Graz, verkaufte.¹⁾ Im Jahre 1494 besass dieses Haus der Bürger Heinrich Ernst, welcher es sammt der Lehenschaft der im Hause befindlichen Capelle am 28. April 1494 den Prälaten und dem Adel des Fürstenthumes Steyer, also den Ständen, verkaufte. Da

Letztere dieses Haus zu des Landesfürsten und des Landes Angelegenheiten und zu öffentlichen Verhandlungen zu verwenden bestimmten, so befreite Kaiser Maximilian I., ddo. Cöln 30. Juni 1494, dasselbe von dem Grundzins, von aller Steuer, Robot, Wachdienst und allen anderen Gemeindelasten.

B. War als »Zuhause« mit der Kanzlei verbunden und wurde zugleich mit A. von Niklas Strobl erworben. Dieser verkaufte es sammt dem Hof, halben Brunnen und Planke am 11. März 1457 an Meister Hansen Goldschmied um 140 *fl.* Im Jahre 1503 besass es Bartlme Goldschmied. Dann kam es an Georg Stürgkh, Bürger von Graz, welcher es am 10. Jänner 1526 an den Fleischhauer Ulrich Holzer, dieser wieder am 25. Juni 1531 an Ruprecht Ratmair, Bürger und Bäcker, verkaufte, von welchem es 1534 die Stände für 600 *fl.* erwarben. Dasselbe wurde von König Ferdinand I. ddo. Wien 31. October 1558 von den bürgerlichen Lasten befreit.

C. Freihaus, einst im Besitze des regierenden Grafen Johann v. Hardek (aus der Familie Prueschinkh) und von diesem seinem Rath und Pfleger Jörg Reinwald für vorzügliche treue Dienste am 19. März 1512 zum Geschenk gemacht. Von Letzterem erwarb es die Landschaft am 4. Juli 1519, um an dessen Stelle den sogenannten Rittersaal zu erbauen.

D. Im Jahre 1457 von Christoph Chulber, im Jahre 1503 von Hans Adler, Landschreiber und Bürger von Graz, in den Jahren 1520, 1526 und 1531 von des Letzteren Söhnen, Christoph und Andreas Adler, besessen. Da es in den Baurechnungen bis zum Jahre 1568 stets als Adler's Behausung bezeichnet wird, muss es damals noch dieser Familie gehört haben, kam aber dann, da es alt und baufällig war, um den geringen Betrag von 200 *fl.*²⁾ an Bernhard Rintscheit, welcher über 3000 *fl.* daran verbaute. Nach Rintscheit's Tod verkauften es dessen Erben um 3000 *fl.* und 100 *fl.* Leikauf am 20. November 1578 an die Landschaft.

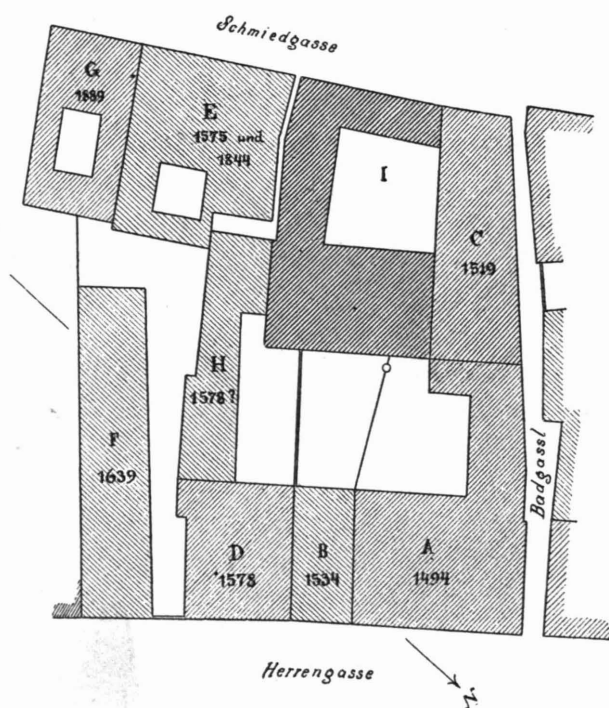
E. Das Haus »zum schwarzen Elephanten«, in neuerer Zeit das »kleine Landhaus« genannt. In der Mitte des XVI. Jahrhunderts besass es Hans Strassperger, Rathsbürger in Graz, welcher es am 3. Juni 1561 an Sigmund Ritter v. Galler, Sr. Maj. Kammerrath, verkaufte.³⁾ Im Jahre 1575 muss es die Landschaft erworben haben, denn wir finden in den Baurechnungen dieses

Jahres bedeutende Reparaturen, welche die Landschaft ausführen lässt, an »dem Haus zum schwarzen Elephanten in der Schmiedgasse«, das »an das Landhaus anstosst« und welches »eine E. Landschaft an sich gebracht hat«. Wie lange es im Eigenthum der Landschaft blieb, wissen wir nicht, aber es ist im Jahre 1659 im Besitze des Einnehmeramts-Gegenschreibers Adam v. Wundegg, 1728 im Besitze des Legations-Secretärs Franz Carl v. Wundegg und wird im Jahre 1844 von der Landschaft aus dem Eigenthum des Franz Kremshofer zurückgekauft.

F. 1637 im Besitze des Christoph Alban Grafen von Saurau, welcher es am 1. October genannten Jahres an Georg Pamberger, Rathsbürger, um 3900 *fl.* und 100 Goldgulden Leikauf verkaufte. Von diesem erwarben es die Stände am 16. März 1639 um die gleiche Summe, demolirten es, und ertauten an derselben Stelle das Zeughaus, nachdem sie die Gemeinde für die darauf lastende Dienstbarkeit mit 1250 *fl.* abfertigten. Nach einem früheren Besitzer wurde es Ratmannsdorf'sches Haus genannt.

G. In unserer Zeit das Haus »zum Eisenhammer« genannt, war 1561 Eigenthum des Wagners Sigmund Scheyber, 1576 des Schmiedes Wolf Wälkl, blieb dann Schmiedhaus im XVII. und XVIII. Jahrhundert, daher wahrscheinlich der Name: zum Eisenhammer. Von der Landschaft angekauft im Jahre 1889.

Fig. 1.



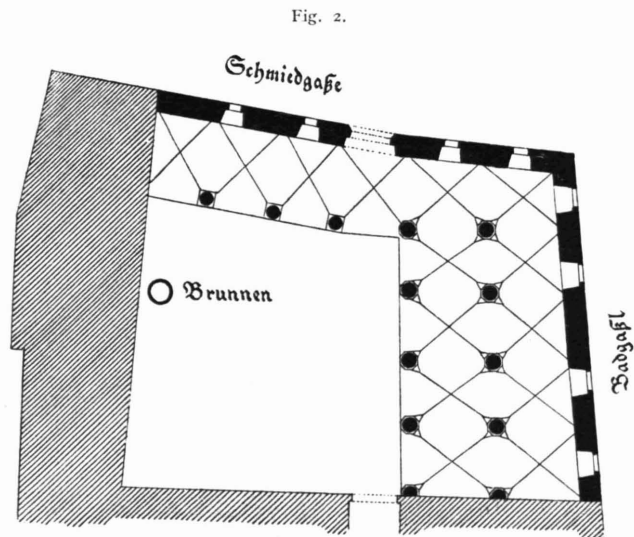
H. Dieser Hoftract, welcher im Frühjahr 1890 demolirt wurde, findet sich nirgends erwähnt; dass er sehr alt war, beweisen seine winkelige Eintheilung und die sehr alterthümlichen Gewölbe. Höchst wahrscheinlich war es ein Nebenhaus (Hoftract) des Rintscheit'schen und wurde mit diesem erworben. Es war der schmuckloseste Theil des ganzen Landhauses. Beim Abbrechen zeigte sich, dass die Hofarkaden des 1581 erbauten sogenannten Rintscheit'schen Landhaustractes an die verputzten Mauerflächen dieses Gebäudes anstiessen, dass also letzteres vor 1581 bereits stand.

Wenn man alle diese genannten Privathäuser in Abzug bringt, so bleibt das im Plane dunkler schraffierte hufeisenförmige Gebäude *I* zurück, über dessen Erwerbung von Seite der Landschaft keine Nachrichten vorhanden sind. Man wäre fast versucht, dieses Gebäude als das Landhaus vor dem Jahre 1494 anzusehen, wenn nicht bei Gelegenheit der Erwerbung der sogenannten Kanzlei in diesem Jahre ausdrücklich gesagt wäre, dass dieses letztere Haus »zu des Landes Angelegenheiten und zu öffentlichen Verhandlungen zu verwenden bestimmt sei«, welche Textirung das Bestehen eines älteren Landhauses ausschliesst. Da nun die Berainungsbeschreibung aussagt, dass die Kanzlei an die Prueschinkh'schen, oder nach dem späteren Namen, Hardek'schen Häuser stosse (wovon eines thatsächlich 1519 erworben wurde), so kann *I* nur das zweite ehemals Prueschinkh'sche Haus sein, welches in

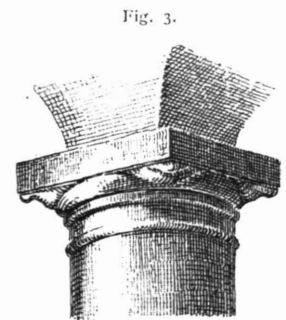
einer uns unbekanntem Zeit von der Landschaft angekauft wurde. Zweifellos gehörte zu diesem Hause der die beiden jetzigen Landhaushöfe trennende Quertract, in welchem mindestens seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts die »Landstube« untergebracht ist. Schriftliche Beweise für diese Behauptung können wir allerdings nicht beibringen, aber die Bauart des einzigen davon noch unversehrt erhaltenen Theiles, nämlich der Durchfahrt, harmonirt vollkommen mit der Architektur des Schmiedgassenflügels, wie wir später noch auseinandersetzen werden.

Das alte Landhaus vom Jahre 1494 war also die Kanzlei *A* in der Herrengasse. Im Jahre 1519 kam das ehemals Prueschinkh'sche Freihaus *C* hinzu, das 1527 einem Neubau (dem Rittersaaltracte) Platz machte. Obwohl in der Kaufurkunde dieses Gebäudes gesagt ist, dass dasselbe rückwärts (von der Schmiedgasse betrachtet) an das Landhaus stosse, also das Haus *I* nebenan im Jahre 1519 noch nicht der Landschaft gehörte, so muss dennoch der Ankauf desselben kurz darauf erfolgt sein, vielleicht unmittelbar vor dem Umbau von *C* im Jahre 1527, da die ebenerdige Halle des neuen Tractes als Fortsetzung der Halle des Hauses *I* ausgeführt wurde. Im Jahre 1531, als der Neubau *C* fertiggestellt war, bestand demnach das Landhaus aus den Theilen *A*, *C* und *I* und wurde 1534 durch den Ankauf von *B* vergrössert. Nun war eine compacte, von der Herrengasse bis zur Schmiedgasse reichende Gebäudemasse vorhanden, durch den Landstubentract in zwei Höfe getheilt, und dies ist das Landhaus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

In Tafel I ist eine verkleinerte Copie des ältesten der erhaltenen Pläne des Landhauses (1. Stock) gegeben, welcher im Jahre 1778 »unter der Direction des Heinrich Formentin, damaligen Vicebauschreibers, unter Mithilfe des Josef Carlon, landschaftlichen Anreschers von Ignaz Carlon, aufgetragen und gezeichnet wurde«. In obenstehender Figur 2 ist das Erdgeschoss des Schmiedgassentractes separat dargestellt, mit Weglassung der seinerzeit zwischen den Säulen eingesetzten Mauern. Wir finden, dass sowohl unter



Ebenerdiges Geschoss des alten Landhauses gegen die Schmiedgasse.

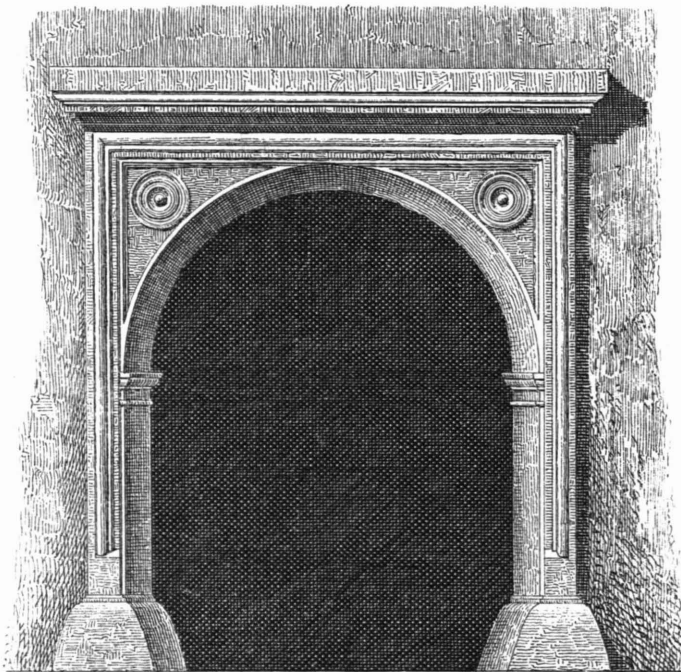


Säule der alten Landhaushalle.

dem alten Prueschinkh'schen Hause (*I*), als unter dem Rittersaal eine gegen den Hof offene Säulenhalle angeordnet war.⁴⁾ Das alte Landhaus besass demnach den besonderen Schmuck einer ebenerdigen Halle, wie wir sie an den Communalpalästen Oberitaliens, in Verona, Brescia, Bergamo etc. finden, und zwar bestand die Halle aus zwei in verschiedenen Perioden entstandenen Theilen: der im Prueschinkh'schen Hause (*I*) gelegenen Halle mit vier Oeffnungen und der rechtwinkelig daranstossenden, im Jahre 1527 erbauten grösseren Halle mit fünf doppelten Bogenstellungen. Die Säulen des älteren Theiles nun sind gedrungen, haben eine sehr geringe Verjüngung und einen Durchmesser von 65 Centimeter. Die Capitäle haben Formen, wie wir sie auch an anderen Gebäuden von Graz aus dem Uebergang der Gothik zur Renaissance finden, nämlich eine wuchtige Abakusplatte, darunter einen Echinus mit vier markanten Eckblättern geschmückt (Fig. 3).

Ganz originell, sozusagen ohne Beispiel, ist das Portal gegen die Schmiedgasse, Figur 4. Hier sehen wir, wie es im Kopfe eines deutschen Baumeisters aussah, der, der Zeitströmung folgend, seine

Fig. 4.



Portal gegen die Schmiedgasse.

Gothik aufgeben und nach der neuen Kunst der Renaissance bauen musste. Der Rundbogen, der noch keine Archivolte kennt, ist von einem vier-eckigen Rahmen eingefasst, dessen antik profilirten Glieder unten auf einer Schrägung, dem specifisch mittelalterlichen Wasserschlag aufsitzen. Rundbogen und Thorgewände sind nach innen geschrägt, also wieder eine Concession an das Mittelalter. Das krönende Gesimse ist nach römischem Muster, aber die schwere Platte darauf erinnert an gothische Abschlüsse, wie denn auch in den ganz mit dem Zirkel construirten Rosen in den Bogenzwickeln der Geist des alten gothischen Masswerkes spukt. Man könnte vielleicht versucht sein, im Hinblick auf die Anbringung einer offenen Säulenhalle an einen italienischen Baumeister zu denken, und dann wäre wenigstens die Portalschrägung als ein lombardisches Motiv, das sich am Südportal des Domes zu Como, am Portal von S. Lorenzo in Lugano und an vielen Bauten in Bergamo und Mailand findet, erklärt. Allein man mag die Entstehung so früh ansetzen als man will,

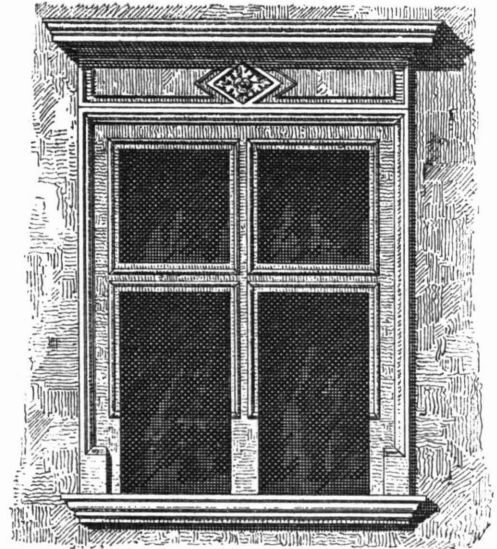
selbst in das letzte Jahrzehent des XV. Jahrhunderts: kann ein Italiener, der in seinem Vaterland die Portalbauten der Früh-Renaissance kennen lernte, unser Portal construiert haben? Gewiss nicht. Der das baute, war ein alter deutscher Gothiker und sein Werk repräsentirt die ersten Flügelschläge des Fluges, den sein Genius in das Reich der Renaissance unternimmt. Und um uns ja in keinem Zweifel über den deutschen Ursprung zu lassen, sehen wir die Thorgewände auf jenen wuchtigen, echt deutschen Prellsteinen (Radstössern) ruhen, die in Italien so selten sind, dass die *Lingua Italiana* nicht einmal einen Ausdruck dafür hat. Wir besitzen daher in diesem Portale ein ebenso interessantes als lehrreiches Werk deutscher Früh-Renaissance, das in seiner naiven Mischung antiker und mittelalterlicher Motive zu den allerfrühesten Versuchen in der Einführung der aus Italien gekommenen Kunst gezählt werden muss.

Den gleichen Charakter, wenn auch etwas geschmeidiger sich an den neuen Styl anschliessend, zeigen die Fenster, von denen eines (im Hofe ober dem Bogen der Einfahrt) noch die steinernen Pfosten erhalten hat. Hier sind die Fensterbank und das krönende Gesimse in correcter Renaissance, während

das die Pfosten gliedernde Stabwerk sich unten rechtwinkelig verschneidet, wie es nur bei gothischen Gliederungen üblich ist. Auch die rautenförmige Feldertheilung des Frieses ist ein echt deutsches Motiv und das reizend modellirte vierlappige Blatt im Rautenfelde, mit einer Blume im Mittelpunkt, neigt seiner stylistischen Behandlung nach mehr der Gothik als der Renaissance zu.

Es wäre interessant, diesen alten Bau, den wir ungefähr in das erste Jahrzehent des XVI. Jahrhunderts verlegen können, mit anderen gleichzeitigen Bauten von Graz zu vergleichen, aber leider ist aus dieser Zeit nichts mehr erhalten. Wir wissen, dass im Jahre 1515 ein Flügel der Burg in Angriff genommen wurde, den der zum Landeshauptmann ernannte kaiserliche Rath und Silberkämmerer Sigismund von Dietrichstein auf Befehl des Kaisers Max erbauen und 2000 fl. seines Geldes daransetzen musste, aber derselbe ist heute nicht mehr vorhanden. Wir besitzen nur eine Gedenktafel aus Bronze,⁵⁾ welche wahrscheinlich in den fertiggestellten Bau eingemauert wurde, die in lateinischem Texte obige Legende enthält, dann das Porträt Dietrichstein's und dessen Wappen, endlich als Randabschluss zwei ornamentirte Pilaster, welche den Styl der italienischen Renaissance erkennen lassen. Ob nun dieser Burgbau wirklich bereits im Renaissancestyl geführt wurde, was nicht ohne Wahrscheinlichkeit ist, oder ob das noch gothische Gebäude schliesslich mit der Renaissancetafel geschmückt wurde, wissen wir nicht und da auch andere bauliche Reste aus dem Beginne des Jahrhunderts fehlen, so ist und bleibt der Prueschinkh'sche Landhausflügel der Schmiedgasse das erste und einzige Werk aus dieser frühen Zeit der Renaissance in Graz.

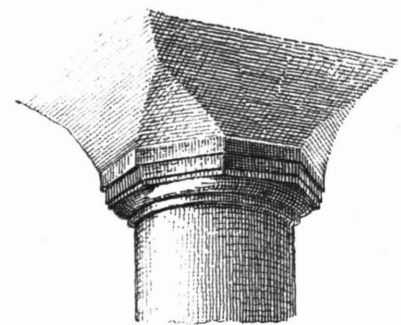
Fig. 5.



Fenster am alten Landhause.

Musste nun bei der Betrachtung des eben besprochenen ältesten Landhaustheiles in Ermanglung jedweder Urkunde, dem *saxa loquuntur* gemäss, das Bauwerk selbst Auskunft über seine Entstehung geben, so sind wir beim Neubau des Rittersaaltractes wenigstens einigermaßen durch positive Nachrichten unterstützt. Das älteste erhaltene Ausgabenbuch der Landschaft⁶⁾ datirt von 1527, und dies ist zufälligerweise das Jahr, in dem der Bau begonnen wurde. Wir entnehmen daraus, dass in diesem Jahre Steine, Ziegel und andere Baumaterialien angeschafft wurden, unter Anderem viele hundert »Laden zu den Gewelb Pockhstall« (Leergerüste), dass »das Dachgerüst des (alten) Landhauses unterfahren«, d. h. gestützt wurde, wegen Abbruch des angrenzenden Gebäudes, dass Tagelöhnerweiber »Schidt (Schutt) auf die Gewelber tragen«, dass also das Erdgeschoss des Rittersaaltractes, d. h. die oben genannte grosse Halle erbaut wurde. Zum Schluss der gesammten Bauauslagen steht folgender Posten: »Abrait mit dem wellischen Maurer alle Arbeit, so er den vergangenen Summer am Landthaus gemacht hat, mit Gewelben und in ander weg, und im geben laut seiner Khitung den 24. December 96 *fl.* 2 *ß* 20 *ð.*«⁷⁾ Der lakonische Bericht nennt uns den Namen des Baumeisters nicht, aber es ist ein Welscher, der erste Italiener wahrscheinlich, welcher Hand an das Landhaus legte.

Fig. 6.



Säule der Halle unter dem Rittersaale.

Betrachten wir nun die spärlichen Reste, welche von diesem Baue noch erhalten sind. Die Säulen der Halle haben hier, der grösseren Spannweite entsprechend, 90 Centimeter unteren, 84 Centimeter oberen Durchmesser; der Abakus ist achteckig und wie ein dreitheiliger Architrav gegliedert, der Echinus nun bereits ohne Eckblatt. Die Säulenbasen stehen, da das Terrain mittlerweile gehoben wurde, heute im Boden. Das Gewölbe ist, wie bei der alten Halle, ein Kreuzgewölbe ohne vorspringende

Gurten mit dreieckig abgefassten Gräthen am Kämpfer, wegen des Ueberganges in das Achteck (Fig. 6). An den Wänden, correspondirend mit den Säulen, befinden sich dem Capital ähnlich profilirte Kämpfergesimse zur Aufnahme der Bogen. Ausser den Säulen und Gewölben der Halle hat sich von diesem Baue nur mehr ein abgesetzter Giebel gegen die Schmiedgasse bis auf unsere Tage erhalten, welcher der letzten Restaurirung im Jahre 1889 zum Opfer fiel,⁸⁾ und Quaderketten an der Ecke der Schmied- und Landhausgasse mit der noch unversehrten Jahreszahl 1531. Ueber die architektonische Gestaltung des über der grossen Halle liegenden Saales wissen wir nichts, da einerseits von 1528 an die Ausgabenbücher fehlen, anderseits der Saal wiederholt ganz umgebaut wurde. Wir sind nur aus der Beschreibung der in diesem Saale angebrachten Wappenmalereien davon unterrichtet, dass an der Schmalseite der Schmiedgassenfront ein »grosses Fenster« bestand, von dem aus nach rechts und links die Wappeneintheilung stattfand. Die Fenster der Langseiten haben wir uns klein und hoch angebracht zu denken, weil oberhalb und unterhalb derselben die Wappen liefen.

Im Jahre 1529 treffen wir den Steinmetzmeister Frantz, welcher für »Pflastersteine am Sall zu hauen« 22 *fl.* quittirt. Der »Meister Balthasar Walhein von Khumersee« (vom Comosee, also ein Comaske, könnte möglicherweise der »wellische Maurer« des Jahres 1527 sein) ist mit geringen Arbeiten: »Gewelb verwerfen« (Verputzen) beschäftigt. Auch ein Franz Walhein wird genannt.⁹⁾ Die beiden Maler, Lienhart und Wolfgang, malen die Decke des Saales, ersterer quittirt 15, der zweite 10 *fl.*; Gallus Selig, Bildschnitzer aus Judenburg, erhält für fünf geschnitzte Rosen für die Saaldecke und das Ausbessern von alten 6 *fl.* Im Jahre 1547 quittirt Meister Reinprecht Guetenhager, Maler, 1 *fl.* 4 *β.* für »Fensterramben im Saal im Landthaus mit Leinbat überzogen, in Leimb getrenkt und Scheiben darein entworfen«.¹⁰⁾ Auch Cäsar Pambstl, ein von der Landschaft viel beschäftigter Maler, hat im Jahre 1550 »vier Fenster mit Tuech überzogen« und rechnet für Tuch und Arbeit 2 *fl.* 4 *β.*

Fig. 7.



Siegel des Cäsar Pambstl.

Der innere Schmuck des Saales bestand, wie wir aus späteren Beschreibungen wissen, aus den Wappen der Verordneten und des gesammten steirischen Adels, welche in zwei Reihen rings um den Saal liefen. Ober dem grossen Fenster befand sich der »grosse kaiserliche Adler«, rechts und links von diesem die Wappen der vier innerösterreichischen Lande: Steiermark, Kärnten, Krain und Görz. Unterhalb befanden sich die Wappen des damaligen Landeshauptmannes und der sieben Verordneten, die obere Reihe rechts vom Fenster enthielt 46, die untere 45, die obere Reihe links vom Fenster 43, die untere 45, zusammen 192 Wappen. Wahrscheinlich wurden sie von mehreren Malern ausgeführt; im Jahre 1552 erhielt C. Pambstl 40 *fl.* für »Wappenmalen«, er dürfte demnach einer der Betheiligten gewesen sein. Dies sind die geringen Nachrichten, welche wir über den Saal und den ganzen Bau besitzen.

Durch den Rittersaaltract sind wir in den Stand gesetzt, die Erbauungszeit des alten Prueschinkh'schen mit ziemlicher Schärfe zu bestimmen. Als ersterer im Jahre 1527 in Angriff genommen wurde, muss letzterer bereits gestanden sein, denn später finden wir nirgends erwähnt, dass auf Seite der Schmiedgasse gebaut wurde. Wir haben ferner gesehen, dass, trotzdem die Halle des Rittersaaltractes als eine Fortsetzung der Prueschinkh'schen gedacht und ausgeführt wurde, die Säulencapitale der neuen Halle nicht mehr die alterthümliche Form mit den vier Eckblättern am Echinus besitzen, daher auch aus stylistischen Gründen die Prueschinkh'sche Halle früher anzusetzen ist. Da aber vor 1500 in Deutschland kaum ein Renaissancebau denkbar ist, so bleibt für die Erbauungszeit des Prueschinkh'schen Flügels nur das erste Jahrzehent des XVI. Jahrhunderts anzunehmen. Dieser Theil des Grazer Landhauses zählt demnach mit der als »erster Renaissancebau Deutschlands« geltenden Fugger-Capelle bei St. Anna zu Augsburg (1512) und dem Portal der Salvatorkirche in Wien (1515) zu den allerersten Werken der Renaissance auf deutschem Boden.